

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Der Mädchenspiegel oder Lesebuch für Töchter in Land- und Stadtschulen

Reinhardt, Justus Gottfried

Halle, 1799

VD18 13156055

Erste Abtheilung.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission requests please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190924-

## Erste Abtheilung.

### I. Die Schule.

Als Mariechen sieben Jahr alt war, hielt es der Vater für gut, sie in die Schule zu bringen, besonders da er wußte, daß der Lehrer der Mädchen Schule fleißig war, und seine anvertrauten Kinder väterlich behandelte. Er rufte sie deshalb den Abend vorher, als er aus seiner Werkstatt kam, zu sich, und redete sie so an: „Liebes Kind! „du wirst nun immer größer, mußt also auch „immer mehr Gutes lernen, damit wir, deine „Ältern und andere Menschen uns einmal über „dich freuen können, wenn es dir wohlgeht. „Gern wollt' ich selbst dein Lehrer seyn, aber du „siehst es wohl, daß mir bey meinen täglichen „Geschäften wenig Zeit dazu übrig bleibt. Ich „will dich also morgen in die Schule bringen. „Das Kind fing an zu zittern und zu weinen bey diesen Worten. — Der Vater aber fuhr fort und sagte: „Du kennest ja den guten Mann, der „sich am verwichnen Sonntage so freundlich mit „dir abgab, der soll dein Lehrer seyn. Er wird „dich recht viel Gutes lehren, wenn du folgsam, „fleißig und aufmerksam bist. Wie werde ich „mich dann freuen, wenn ich sehe, daß du täg-  
Mädchen Spiegel. A „lich

„lich immer mehr lernest, und wie lieb wird  
 „dich deine Mutter haben, wenn dir das Stricken,  
 „Nähen u. dgl., wozu du nun auch in der Schule  
 „Anweisung bekommst, immer besser von statten  
 „geht! An nöthigen Büchern und Schreibmate-  
 „rialien soll es dir auch nicht fehlen. Ich will  
 „von meinem Verdienste wöchentlich einige Gro-  
 „schen zu Büchern, Papier, Federn, Dinte,  
 „Bleistift u. dgl. für dich zurücklegen.“ „Be-  
 „komme ich denn auch Schläge in der Schule?“,  
 fragte das Kind. „Sittsame, artige und flei-  
 „sige Kinder, erwiederte der Vater, werden in  
 „der Schule nicht gestraft, noch weniger bekom-  
 „men sie Schläge. Denn warum sollte der Lehr-  
 „rer ein Kind strafen oder gar schlagen, wenn  
 „es nichts Böses begangen hat? Nur wider-  
 „spänstige Kinder, die auf gute Worte nicht ach-  
 „ten, oder sonst ein Verbrechen begangen ha-  
 „ben, werden mit der Ruthe oder mit dem  
 „Stocke bestraft, und das ist ein seltner Fall.“  
 Nun verschwand auf einmal alle Furcht bey dem  
 Kinde. Es ging den folgenden Morgen mit  
 Freuden in die Schule, und versäumte über das  
 viele Gute, das es täglich lernte, keine einzige  
 Stunde, noch weniger ganze Tage, wie andre  
 Kinder zu ihrem größten Schaden zu thun ge-  
 wohnt waren.

Wollen Mädchen gerne viel Gutes lernen,  
 so müssen sie die Schule fleißig besuchen.

2. Das

## 2. Das aufrichtige Kind.

Sophie war aufrichtig und offenherzig gesinnt. Wenn sie etwas nicht wußte, weil sie nicht recht Acht gegeben hatte, so gestand sie es dem Lehrer gleich, und sprach: „Ich habe nicht recht Acht gegeben, aber ich will mich bessern, ich bitte, sagen Sie mir es noch einmal.“ Wenn sie sonst worin gefehlt hatte, und es ihr von ihren Ältern verwiesen wurde; so beehrte sie sich nicht zu entschuldigen, oder ihren Fehler zu verkleinern, sondern sie sprach: „Ich habe gefehlt, und verdiene Strafe, will sie auch leiden, aber werdet mir nur nachher wieder gut, liebe Ältern, denn das betrübt mich am meisten, das ich eure Liebe entbehren soll.“

Mit solchen Gesinnungen gefällt man Gott und Menschen wohl, 1 Chron. 30, 17. Spr. Sal. 2, 7.

## 3. Wie gut ist es, wenn man was Nützliches gelernt hat!

Friederike gab, als sie noch jung war, fleißig Acht, wie ihre Base die Seidenraupen abwartete, und lernte das Haspeln der Seide sehr gut. In ihrem dreißigsten Jahre bekam sie einen Schaden durch einen schlimmen Fall auf der Treppe, der sie an der schweren Hausarbeit hindeckte. Nun würde es ihr schlecht gegangen seyn,

seyn, wenn sie sonst nichts gelernt hätte. Aber weil sie mit den Seidenraupen gut umzugehen wußte, so nahm sie ein Fabrikant, der den Seidenbau sehr stark trieb, in sein Haus, und sie hatte bis an ihren Tod daselbst ihren Unterhalt.

Nicht keine Kunst geringe!

Oftmals haben solche Dinge,

Denen mans nicht zugetraut,

Unser ganzes Glück gebaut.

#### 4. Der kleine Dieb.

Das kleine Mädchen hatte oft seinen Ältern und Geschwistern Kleinigkeiten an Schwaaren und andern Sachen weggenommen. Als sie endlich ihre Mutter darüber betraf, sagte sie es dem Vater, und sie wurden eins, deswegen das böse Kind hart zu züchtigen. Da Mädchen nun sehr weinte, und vorwenden wollte: sie hätte ja nur eine Kleinigkeit weggenommen; so sagte der verständige Vater: „Eben darum straf ich dich hart, daß du nicht bey Kleinigkeiten lernest „Dinge von größerm Werthe stehlen, und endlich unter des Scharfrichters Händen sterben müßest. Denn wer oft nur einen Apfel stiehlt, nimmt dereinst auch Geld, wenn er dazu kommen kann. Ein andermal nimm nicht das Geringste ohne die Erlaubniß dessen, dem es gehört.“

Du sollst nicht stehlen. 3 B. Mos. 19, 11.

5. Die

### 5. Die nöthige Aufmerksamkeit.

Eine Magd sollte ihrem Herrn des Abends eine Flasche Halbbier aus dem Keller holen. Der Keller wurde mit einer Fallthür zugemacht. Beym Herausgehen ließ ihn die Magd offenstehen, und ging fort. Eine Stunde darauf führte sie der Weg über den Keller hin, um nach dem Feuer im Ofen zu sehen. Da stürzte sie hinein und zerbrach den linken Arm und den Rückgrat. Drey Tage darnach starb sie eines flüglischen Todes.

Durch Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit bringen sich viele Menschen um ihre Gesundheit und um ihr Leben.

### 6. Das wohlthätige Kind.

Ein alter gebrechlicher Mann, der von Manchem fälschlich ein Bettler genannt wurde, sagte zu dem Kinde eines Tagelöhners, welches in jeder Hand ein Stück Brodt hatte: „Ich mich hungert gar sehr! Liebes Kind! gieb mir doch „nur die Hälfte von dem kleinsten Stück Brodt, „das du da hast! „ Und das Kind gab ihm das größte Stück ganz, und freuete sich, wie der arme Mensch das Brod aß. Da sagte der Glende: „Nun hast du mich armen hungerigen „Mann satt gemacht, Gott segne dich dafür, „du gutes Kind! „ Und als das Kind groß wurde, ging es ihm wohl, weil es fortfuhr.

gegen Nothleidende sich so wohlthätig zu beweisen, wie es gethan hatte, da es noch Kind war.

Gott weiß es vermöge seiner Weisheit so zu fügen, daß oft schon auf Erden Wohlthätigkeit und Menschenliebe belohnt wird.

### 7. Die kleine Näscherin und Lügnerin.

Liese ward von ihrer Mutter in den Garten geschickt, um von einem niedrigen Kirschbaum etliche Kirschen für ihren kranken Bruder zur Erquickung zu holen. In diesem Jahre waren die Kirschen selten, und man hob sie bloß für die Kranken auf. Die Mutter hatte es daher Liesen verboten, nicht davon zu naschen. Als Liese wiederkam, fragte die Mutter darnach, und das Mädchen versicherte, es habe keine Kirschen gegessen. Als aber Liese den Mund aufthat, da war von den gegessenen Kirschen Mund und Zunge roth gefärbt, und die Mutter strafte sie wegen ihrer Lügen.

Wer die Wahrheit nicht sagt, um die ihn Ältern, Lehrer und Obrigkeiten befragen, der lügt. Lügen aber, wie böse Thaten überhaupt, werden gemeiniglich, und nicht selten durch ganz unbedeutende Umstände, entdeckt, und wer gesloggen hat, wird bestraft.

### 8. Der

## 8. Der Hehler ist so strafbar, als der Stehler.

Negine saß in der Schule bey einem Mädchen, das sich das Stehlen angewöhnt hatte. Immer kamen den Kindern Bücher, Papier, Federn, Nadeln, Garn u. dgl. weg, die sie in der Schule brauchten. Niemand als Negine wußte, wer dergleichen Sachen entwendete. Sie verrieth aber ihre Nachbarin nicht, denn sie theilte alles, was sie den Kindern heimlich entwendete, mit ihr, oder verkaufte die Sachen, und ließ sie alsdann an dem gelöseten Gelde Theil nehmen.

Endlich aber entdeckte ein aufmerksames Mädchen die Dieberey, und sagte es dem Lehrer. Als nun dieser die Sache scharf untersuchte, so fand sich, daß Negine an allen bösen Streichen ihrer Nachbarin Antheil gehabt hatte. Sie bekam nun gleiche Strafe mit jener vom Lehrer, und beide mußten, so viel wie möglich war, alles wieder ersetzen, was sie ihren Mitschülerinnen diebischer Weise entwendet hatten.

Wer stehlen sieht, muß sich nicht scheuen es anzugeben.

Wer da weiß, daß er etwas Gestohlnes kauft, ist ein Gehülfe der Diebe.

Du sollst nicht stehlen.

## 9. Die Furchtsame.

Ein Schornsteinfeger ging einst spät zurück nach der Stadt. Ihm begegnete Hanne, die ihre Frau mit Butter und Käse nach der Stadt geschickt hatte. Als nun beide an der Ecke eines Hauses zusammentrafen, da erschreckte Hanne gewaltig, denn sie war von ihren unverständigen Altern wenig zur Schule gehalten worden, und hatte daher von der Thorheit und Schädlichkeit des Aberglaubens, und daß es durchaus und überall keine Gespenster und Hexen gebe, nichts gehört. Sie warf also das Gefäß, worin sie Butter und Käse gehabt hatte, eilig weg, sprang und lief, so schnell sie konnte, über Gräben und Zäune nach Hause. Der Schornsteinfeger, der ihrer Furcht spottete, nahm das Gefäß auf. Als ihre Hausfrau nach dem Gefäße fragte, so gab sie vor, sie hab' es bei jemanden in der Stadt aus Vergessenheit stehen gelassen. Sie hatte sich dabei so erhitzt und geängstet, daß sie ein Fieber bekam, woran sie beynähe gestorben wäre. Sie blieb beständig dabei, sie hätte ein schwarzes Gespenst gesehen. Nach einiger Zeit schickte des Schornsteinfegers Herr der Frau das Gefäß wieder. Die Geschichte kam an den Tag, und Hanne ward von Kindern und Alten verlacht, und ihrer kindischen Furcht wegen verachtet.

Furcht ist beständig bey Unwissenheit und Aberglauben, und verdübt Körper und Seele.

10. Der

### 10. Der Nachtwächter.

Ein kleines Mädchen, welches des Nachts einmal nicht gut schlafen konnte, weil es des Abends, nachdem es viel und vielerley untereinander gegessen hatte, gleich hinter dem Essen her zu Bette gegangen war, fragte des Morgens seine Mutter, was das für ein Mann wäre, der in der vergangenen Nacht so laut auf der Straße gerufen hätte? „Der Mann, antwortete die Mutter, muß wachen, wenn andre Leute in ihren Betten liegen und schlafen.“ Warum schläft er denn nicht auch? fragte das Mädchen weiter. Er darf nicht schlafen, war die Antwort, weil sonst leicht böse Leute des Nachts in unsre Häuser kommen und uns bestehlen könnten. Und könnte denn nicht auch Feuer auskommen? Müßten da nicht die Leute in den Betten verbrennen, wenn niemand von der Obrigkeit dazu verordnet wäre, daß er des Nachts Wache hielte? So ist ja wohl, sagte das Mädchen, der Nachtwächter auch ein nützlicher und unentbehrlicher Mann? Ja wohl, antwortete die Mutter, denn er wacht des Nachts, damit wir ruhig schlafen können.

Verachte keinen Stand, und schätze kein Geschäft geringe, das dem Menschen nützlich ist. Sir. II, 2. 3.

## 11. Das Vogelnest.

„Warum, fragte Hanneken ihren Vater, singen denn bey unserm Dorfe nicht auch so viele Vögel, wie bey jenem, wo mein Vetter Heinrich lebt?“

Daran, antwortete der Vater, sind die bösen Knaben schuld, welche alle Vogelnester um das ganze Dorf her ausnehmen, die Alten beym Neste fangen, und dann die Vögel so lange quälen, bis sie todt sind. Dadurch gewöhnen sich alle Vögel von dieser Gegend weg, und fliegen in jene, wo die Ältern sich vereinigt haben, es ihren Knaben zu verbieten, keine Vogelnester auszunehmen, damit alles im Frühjahr durch den Gesang der Vögel erfreuet würde, und die Bäume ihre grünen Blätter behielten, welche bey uns von den vielen Raupen und Würmern ganz abgefressen und Obst zu tragen gehindert werden. Denn alles ist von Gott mit großer Weisheit zum Nutzen eingerichtet. Die kleinen Vögel singen schön, und verzehren für sich und ihre Jungen sehr viele Raupen und Würmer, welche den Baum- und Gartenfrüchten schädlich sind.

Brauchen soll der Mensch die Thiere, Gott erlaubt es ihm, und wenn ihm ihr Tod mehr nützt als ihr Leben, so darf er sie auch tödten; aber quälen muß er sie nie, auch nicht aus Muthwillen tödten.

## 12. Das

## 12. Das Bild oder der Schein betrügt.

Lottchen sah in einem Teiche bey stillem Wetter das leuchtende Bild der Sonne. „Vater, rufte sie, „kommt geschwinde in den Garten, es ist „ein großes Feuer im Teiche! „Der Vater lachte, und ging mit ihr hin. „Seht ihr nicht, „Vater, wie es da brennt? „rief Lottchen. „Ich seh es wol, mein Kind, sprach der Vater, „aber es ist das Bild der über uns stehenden „Sonne, welche sich im Wasser spiegelt. Doch „ich will dich überzeugen, daß es kein Feuer ist. Darauf nahm er eine lange Stange, und hielt sie eine Weile in den Widerschein der Sonne; und als er sie herauszog, da mußte Lottchen sie anfassen, und fand sie naß und kalt. Als sie zurückgingen, da wunderte sich Lottchen, wie es so feurig hätte aussehen können, da es doch kein Feuer wäre! „Mein Kind, antwortete der Vater, „das Bild der Sonne ist nicht die Sonne „selbst, dein Bild im Spiegel bist du nicht selbst, „denn zwischen dem Bilde und dem Abgebildeten ist ein großer Unterschied. Das Bild ist „nicht die Sache selbst, der es ähnlich sieht. „Der Schein betrügt oft, und darum brauchst „du den Unterricht erfahrener Leute, damit du „lernest, nicht gleich einem jeden Anschein zu „trauen, sondern durch den Verstand die Dinge „zu prüfen. „

So

So wenig diejenigen allemal reich sind, die kostbare Kleider tragen und großen Aufwand machen; eben so wenig sind die allemal ehrliche und aufrichtige Menschen, die ehrliche Mienen machen und viel von Aufrichtigkeit sprechen.

### 13. Die kleine Lehrenleserin.

Ein kleines armes Mädchen begegnete in der Endte ihrem Lehrer mit einem großen Bündel Ähren, die sie im Felde aufgelesen hatte. „Hast du, fragte er sie, diese Ähren alle selbst aufgelesen?“ „Ja, lieber Lehrer, gab sie zur Antwort, alle selbst!“ „Doch nicht auf eine unerslaubte, diebische Weise?“ „Gott behüte mich! unrecht Gut gedeiht ja nicht, wie Sie uns in der Schule gelehrt und bewiesen haben.“ „Bist du lange im Felde gewesen?“ „Raum vier Stunden, aber ich habe mich auch nicht umgesehen.“ „Und warum bist du denn so fleißig gewesen?“ „Um mich einmal recht thätig dankbar gegen meine liebe Ältern zu beweisen; meine Mutter hat ja so viel Mühe und Arbeit mit mir gehabt, eh ich so groß geworden bin, und mein Vater giebt mir alle Tage von seinem Brodte, daß er sich so sauer verdienen muß.“ „Gott segne dich, liebes Kind! antwortete der Lehrer, bleib bey diesen guten Gesinnungen, so wirst du dich, so lange du lebst, wohl befinden.“

Auch

Auch kleine Kinder können oft schon durch die That den Aeltern ihre Dankbarkeit beweisen,  
5 B. Mos. 24, 19. 20. 21.

#### 14. Das arme Kindermädchen.

Ein armes Mädchen, das bey fremden Leuten die Kinder warten mußte, saß und weinte. Da fragte die Frau im Hause: warum weineſt du? Geht dir etwas? „Ach, sagte das Mädchen, „wenn ich daran gedenke, was aus mir werden „wird, dann muß ich wol weinen! Die andern „Kinder gehen in die Schule und lernen viel „Gutes, und ich wachse auf wie Unkraut. Ich „selbst habe nichts, um das Schulgeld zu bezahlen, denn ich muß ums Brodt dienen, und „bleibe also ungeschickt. Wer wird mich in „Dienst nehmen wollen, wenn er geschicktere „Leute bekommen kann! Ich wollte gern bis in „die Nacht hinein arbeiten, wenn ich nur in die „Schule gehen und was lernen dürfte! „ Da ward die Frau gerührt, und dachte: Ich will mich dieses armen Mädchens erbarmen; Gott will, daß wir Mitleiden mit den Armen haben sollen, und jemand was Gutes lernen lassen, ist die größte Wohlthat, die man ihm erzeigen kann. Sie schickte von der Zeit an das arme Kind alle Tage etliche Stunden in die Schule, und je mehr Gutes das Mädchen lernte, je treuer und fleißiger arbeitete es.

Er.

Erbarme dich nicht allein deiner eigenen,  
sondern auch fremder Kinder. Sprüche Salom.  
19, 17.

### 15. Die Apfelkerne.

Die kleine Marie hatte einen Apfel gegessen, und wollte so eben auch sechs Kerne desselben essen. Da kam ihr älterer Bruder Fritz aus der Schule und sprach zu ihr: „Schwesterchen, wenn du wüßtest, was ich weiß, du äßest gewiß die Kerne nicht mit!„

Mar. Nun, was weißt du denn?

Fritz. Unser Lehrer spricht, wenn man die Kerne im Herbst in die Erde steckt, so kann aus jedem Kern mit der Zeit ein Baum werden, der viel schöne, schmackhafte und gesunde Früchte trägt.

Da gingen sie in den Garten, und steckten die Kerne auf einen Platz, der sonst zu nichts besonders gebraucht wurde. In wenigen Jahren kamen sie in die Höhe und wurden Stämmchen. Da reinigten sie die Kinder von Wassersprossen, und banden sie an Stöcke, daß sie gerade wüchsen. Fritz lernte indessen Pfropfen, Oculliren und Copuliren. Nun hat er einen Gärtner um etliche Pfropfreiser, und diese setzte er auf die Stämmchen. Mit der Zeit wurden daraus Bäume, und als Fritz und Marie größer wurden, erndteten sie von ihren sechs Apfelbäumen fast jähr-

jährlieh viele Körbe voll schöner Früchte. Als sie nun einst die Äpfel pflückten, da sagte Fritz zu Marien: „Es wars nicht gut, daß du die Kerne damals nicht aufsehest?“, „Ja wohl, erwiederte Marie, aber wie gut war es auch, daß du in die Schule gingst, und solche gute Sachen lerntest!“,

Ein guter Rath ist Geldes werth,  
Achte nichts geringe, das nützlich ist!

#### 16. Von Spielen und Vergnügungen.

Als Rosette, Gulchen, Sophie, Louise, Marie und Jacobine Kinder waren, da spielten sie nach der Schule, wenn schönes Wetter einfiel, manche Stunde. Entweder eine sang und die andern tanzten, oder sie sangen alle unter dem Schatten eines grünen Baumes ihre Kinderlieder. Wenn sie Kirmse feierten, so tanzten sie zwar um ihren mit schönen Bändern geschmückten Baum herum, aber man hörte bey ihrem Tanze die unsinnigen und anstößigen Liederchen nicht, die andere Kinder zu singen pflegten. Sie baten vielmehr ihren Lehrer um bessere, wozu er ihnen auch gerne verhalf. Die Beste und Fleißigste unter ihnen war bey solchen Gelegenheit ihre Königin; sie schmückten sie mit Kränzen von Feldblumen, kleideten sie auch wol, wenn es eben ein armes Mädchen betraf. Niemals schimpften oder jankten sie sich im Ernste unter-

untereinander. Keine tadelte auch die andere, oder beneidete ihren Anzug. Zu Hause entblößte oder fleidete sich keine von diesen Mädchen in Gegenwart ihrer Brüder aus und an; und wenn sie sich über den ganzen Körper hin waschen wollten, welches ihnen der Lehrer ihrer Gesundheit wegen empfohlen hatte, so thaten sie es an einem verborgenen Orte. Und so blieben sie vergnügt und gesund, und alle Leute freueten sich, wenn sie der unschuldigen Fröhlichkeit dieser guten Kinder zusehen konnten.

Unschuldige Freude ist allen Menschen erlaubt; nur unwürdige und freche Lustigkeit ist verboten.

Es ist Weisheit, Vergnügungen und Erholungen des Gemüths zu suchen, um desto gesünder und munterer die eigentlichen Geschäfte treiben zu können; aber es ist Thorheit, sich beständig vergnügen und erholen zu wollen, ob man gleich nicht gearbeitet hat.

Sey auch in der Wahl deiner Vergnügungen weise, so kannst du dich jederzeit freuen.

## 17. Das Gewitter.

Furchtsam war mit seines Bruders Tochter, die bey ihm lebte, einst in den Wald gegangen, um eine Bürde Holz zu holen. Da kam ein Gewitter mit starken Blitzen und Donnereschlägen. Furchtsam sagte: Komm Mädchen, laß uns laufen,

laufen, dort steht ein hohler Baum, darin wollen wir uns vor dem Gewitter verbergen! Mir wird ganz angst bey dem Donner und Blitze. „Vetter, antwortete das Mädchen, ihr wißt, daß ich euch in allen Stücken gern gehorche, aber vergebt mirs, wenn ich euch in gegenwärtigem Fall nicht folge. Unter Bäume zu treten, die oben dürre Zacken haben, wie dieser hat, soll, wie uns unser Schullehrer gesagt und bewiesen hat, nicht gut seyn bey einem Gewitter, denn der Blitz fährt gern an solchen Bäumen herunter. Das Gewitter ist eine Wohlthat Gottes, es erschüttert die Erde, macht durch warmen Regen das Land fruchtbar, und reiniget die Luft. Wenn wir auch naß werden, unser Zeug wird bald wieder trocken, und unter freyem Himmel ist weniger Gefahr, als in dem hohlen Baum. Oder glaubt ihr denn wol, guter Vetter, wenn Gott unsern Tod beschloßen hätte, daß wir ihn dann durch den hohlen Baum abhalten würden? „Furchtsam ließ sich durch die Unerfroffenheit des Mädchens, welche auf vernünftige Gedanken gegründet war, bewegen, und blieb mit ihm stehen, wo sie eben standen. Als sie noch redeten, siehe, da schlug der Blitz in den hohlen Baum, worin sich Furchtsam verbergen wollte. Da fiel Furchtsam, als er sich vom Schrecken erholt hatte, dem Mädchen um den Hals und dankte ihm. „Liebe Tochter, du hast mir jetzt mein Leben gerettet! „rief er. Mädchen Spiegel. B „Nur

„Nur halb“, sprach das Mädchen; „Gott und meinem Lehrer, der mir die Gefahr zuerst beschrieben hat, gebührt die andre Hälfte.“ „Du hast recht, meine Tochter, antwortete er, von solchen Dingen wurde uns in meiner Jugend nichts gesagt, und wie hätten wir es hernach lernen können!“

Furcht vermehret allemal die Gefahr. Der Furchtsame leidet doppelt, nemlich von wirklichen und eingebildeten Gefahren; und weiß sich für Angst nicht zu helfen, wenn auch noch Rettungsmittel für ihn da wären.

Hast du Gelegenheit, ältere Leute, als du bist, eines bessern zu belehren, so thue es mit der größten Bescheidenheit. 1 Tim. 5, 1.

## 18. Die Mutter und das Kind.

Ein Gespräch.

Die kleine Wilhelmine bat ihre Mutter um Brodt, und das gab zu folgendem Gespräche Anlaß.

M. Ja, mein Kind, ich will dirs geben, aber weißt du auch wol, wovon das Brodt herkömmt?

W. Sie hat es gebacken, liebe Mutter.

M. Ja, ich nahm Mehl und Wasser, rührte es, säuerte mit Sauerteig, daß es aufging, und knetete den Teig; alsdann war Holz nöthig, den Backofen zu heizen, und als dieser gehörig warm war, da backt ich den Teig, und es ward eßbares  
und

und gesundes Brodt. Sieh, liebes Kind, so viel gehört dazu, damit aus Mehl Brodt wird. Aber wo kommt denn das Mehl her?

W. Aus Korn; der Müller mahlt es auf der Mühle.

M. Aber das Korn?

W. Das wächst aus der Erde. Barthel hat es gesäet.

M. Nicht allein gesäet, sondern er hat erst das Land gepflügt, gedüngt und dann den Saamen hineingesäet und ihn untergepflügt, oder eingeegget. Ist aber nun alles geschehen, gutes Mädchen?

W. Nein, liebe Mutter, mein Vater ließ das Korn mähen, binden, in die Scheune bringen und ausdreschen.

M. Ganz recht, der Saame geht durch viele Menschenhände, eh' er zu Brodt wird. Aber wer hat es denn gemacht, daß der Saame aufging und fortwuchs? Wer gab dazu Thau und Regen? Wer ließ die Sonne scheinen, damit das Korn reif werden konnte? Wer gab Gesundheit und Sicherheit zu unsrer Arbeit? Wer beschützte unser Haus und Feld vor verderblichem Wetter? Dieses alles konnte weder dein Vater, noch sonst irgend ein Mensch. Aber sieh, mein Kind, alle Menschen haben einen großen unsichtbaren Vater, der sie sehr lieb hat, und für sie forget. Gott ist sein Name. Dieser Gott, oder dieser unsichtbare Vater, thut zu unserm Besten,

was wir Menschen nicht thun können, weil wir zu schwach dazu sind. Unser Leben, und alles Gute, was wir haben, das haben wir von ihm. Auch dieses Brodt hättest du nicht, wenn Gott nicht wäre. Er verlangt von uns für alle diese Wohlthaten nichts, als daß wir ihn durch Gehorsam ehren, lieben und uns über ihn freuen sollen. Wenn du willst, will ich dir künftig noch mehr von Gott erzählen. Erinnere mich daran.

W. Gern will ich das thun, liebe Mutter.

Sir. 43, 37. Ps. 65, 10. 11.

### 19. Die beiden Schulmädchen.

Zwey Schulmädchen fragten einander, was sie für ein Spiel spielen wollten. Dorchchen, die die Älteste, aber nicht die Klügste war, sprach: „Komm mit mir in die Scheune, wir wollen auf dem Seile schaukeln.“ Die kleine Lotte war klüger und sagte: „Dorchchen, das wag ich nicht. Das Seil könnte zerreißen, und wir könnten uns unglücklich machen. Unser Lehrer hat uns ja auch dies Spiel als besonders gefährlich und für Mädchen unschicklich beschrieben.“ Dorchchen setzte sich aber gleichwol darauf. Als sie aber einigemal sich hin und her geschaukelt hatte, da riß das Seil ab, sie kam zu Schaden, und mußte viele Wochen lang für ihre Verwegenheit büßen.

Dor.

Dorchen war nun zwar auch belehrt, aber durch Schaden. Lottchen hingegen wurde, durch verständiges Nachdenken, welches doch weit besser ist, vor Schaden behütet. Sir. 6, 18. 33.

Thu niemals was, das dich hernach gereuen  
kann,

Denk an das bitter Wort: ach hätte ichs nicht  
gethan!

## 20. Die Geschicke.

Sophie hatte in der Jugend gelernt, mancherley Weiberarbeiten zu machen, und wenn in langen Winterabenden die andern jungen Mädchen mit Schlafen, Müßiggang und Pfänderspielen die Zeit verdarben, so saß Sophie und zeichnete Blumen, oder machte allerley Figuren aus Wachs, Seide, Federn, Flittern u. dgl. Auch Stroheckel und Pappenkästchen konnte sie verfertigen. Es hatte auch alles ein Geschicke, was sie verfertigte, und man konnte es öfters sehr gut brauchen. Als sie nun groß wurde, verdiente sie sich manchen Groschen mit ihren Winterarbeiten, und als sie Hausfrau wurde, ersparte sie viel Geld, weil sie sehr viele Sachen, die sie bey Eische, zur Kleidung und im Haushalte brauchte, selbst machen konnte.

Wer etwas kann, den hält man werth;

Den Ungeschickten niemand begehrt.

Sir. 10, 28.

## 21. Das thörichte Kind.

In einem gewissen Orte herrschte eine Krankheit unter den Kindern. Unter andern wurde ein Kind plötzlich sehr krank. Die Ältern schickten gleich nach dem Arzte. Dieser kam, und brachte Arzney mit, von derselben Art, als er schon bey vielen Kranken mit Nutzen gebraucht hatte. Denn alle, die sie zur rechten Zeit eingenommen hatten, waren besser geworden. Dieses kranke Kind aber wollte durchaus nicht einnehmen. Die Ältern fragten das Kind, ob es denn nicht wünschte wieder gesund zu werden. O ja, antwortete es, ich wünsche recht bald wieder gesund zu werden. Nun, erwiederte der Vater, so mußt du auch die Arzneymittel brauchen und einnehmen, damit du wieder gesund werden könnest. Aber das Kind blieb bey seinem Eigensinn. Es wollte gern gesund werden, aber doch auch keine Arzney, die die Krankheit hebt, einnehmen. In wenig Tagen mußte das Kind sterben. In den letzten Stunden nahm es gern ein, aber da war es zu spät, denn die Krankheit hatte zu sehr zugenommen. Sir. 38, 4.

In Krankheit hilfst Geduld; des weisen  
Arztes Rath;

Thu gern was er verlangt, und ruf ihn  
nicht zu spät.

## 22. Das

## 22. Das zur Ordnung gewöhnte Kind.

Wilhelmine war in ihrer zarten Kindheit schon von ihren verständigen Ältern zur Ordnung gewöhnt worden. Beim Auskleiden mußte sie ihre Kleiderchen selbst in ein Lädchen legen, und des Morgens auch alles wieder selbst herbeibringen, was zum Ankleiden nöthig war. Wie sie einige Jahre alt war, half ihr die Mutter bloß beim an- und ausziehen. Auf die Straße, oder sonst wohin, durfte sie nicht eher gehen, bis sie alle ihre Spielsachen wieder an den angewiesenen Ort gelegt hatte. Essen durfte sie auch nicht, wenn sie wollte. Der Vater hatte gewisse Tageszeiten dazu festgesetzt. Mit dem Anfange des siebenten Jahres fing die Mutter an, ihr die Stunden in Spiel und Arbeit einzutheilen. Alle Nachmittage wurden ihr die Haare durchkämmt, und — wenns nöthig war, gereinigt. Der Vater spaltete täglich einige Scheiter Holz, und Wilhelmine mußte das gespaltene Holz alsdann in die Küche tragen. Er machte ihr auch einen Nährahmen, und die Mutter zog ihr täglich eine Linie, die mußte sie mit Zwirn von allerley Farben übernähen, und auf diese Weise lernte sie bald ohne Linie gerade nähen. So gewöhnte sie sich immer mehr und mehr an Ordnung, an Fleiß und nützliche Anwendung der Zeit, und entging dadurch allen den Uebeln, welche aus

Unordnung, Trägheit und Langerweile gemeinlich zu entstehen pflegen. Wo sie gestern etwas hinsetzte, oder legte, da fand sie es heute wieder, brauchte also nicht lange zu suchen und sich zu versäumen. Sie blieb gesund, weil sie ordentlich und arbeitsam war; sie machte sich durch ihr ordentliches Wesen bey jedermann beliebt, und wie sie zur Jungfrau herangewachsen war, nahm sie ein Ordnungsliebender Jüngling zur Frau, mit dem sie im ganzen Dorfe am glücklichsten lebte.

Ordnung erhält Länder, Städte, Familien, ja die ganze Welt, denn Gott regiert diese selbst nach der größten Ordnung.

### 23. Aehnlich und Unähnlich.

Ein Gespräch.

Hast du auch was aus der Schule behalten, sprach ein Vater zu seiner Tochter, und was hast du behalten? Erzähle mirs doch wieder.

Tochter. Unser Lehrer hat uns gesagt, wie man es machen müsse, wenn man vergleichen will.

V. Was heißt denn vergleichen? und wie vergleicht man denn?

E. Vergleichen heißt, zwey und mehrere Dinge gegen einander halten, um zu erfahren, worin sie mit einander übereinkommen, d. h. sich ähnlich, oder worin sie von einander abgehen,

gehen, und sich unterscheiden, d. h. sich nicht oder unähnlich sind.

B. Und wie unterscheidet man?

E. Wenn man zusieht, worin die Sachen, die man unterscheiden will, unähnlich sind.

B. Führe einmal von beiden ein Exempel an.

E. Meine Schwester Nebekka und ich sind beide Töchter unsrer lieben Ältern, darin sind wir uns gleich. Wir sehen uns auch ähnlich an Gesicht und Haaren; aber an Jahren, Größe, Stärke u. s. w. sind wir unterschieden.

B. Was nützt es denn, dieses zu wissen?

E. Unser Lehrer sagte, wir lernten richtiger denken, und blieben vor dem Irrthum verwahrt, alles zu verwirren und zu vermengen. Auch könnten uns verständige Leute dann eher bedeuten, und wir könnten vernehmlicher sprechen.

B. Dein Lehrer hat Recht. Aber hast du wol einmal gehört, wir sollen Gott ähnlich werden? wie geht denn dieses zu?

E. Ja Vater, das möchte ich doch auch gern wissen.

B. So wie du vorher von deiner Schwester Nebekka erzähltest, daß ihr euch in einigen Stücken ähnlich, in andern aber verschieden wäret; so ist dieses auch von Gott zu verstehen. So allmächtig, so herrlich, so weise, so allwissend wie Gott, oder ihm völlig gleich können wir nicht werden. Aber wir können so wie Gott

das Gute lieben, und das Böse hassen, treu unsre Mitmenschen lieben, und ihnen nach unserm Vermögen Gutes erweisen; so verständig als möglich zu werden trachten, damit uns Gott recht glücklich machen könne. Siehe, liebe Tochter, darinnen können wir Gott ähnlich werden. Und dazu hat uns unser Heiland Jesus Christus ein Vorbild gelassen, oder uns gezeigt, wie wir es machen müssen, um solche Gefinnungen, als er hatte, zu bekommen.

**F.** Ach wär' ich doch so gesinnt, lieber Vater!

**V.** Sey ferner fleißig, liebes Kind, Gutes zu lernen, und willig, es zu thun, und stärke dich in diesem Vorsatze durch ein tägliches aufrichtiges Gebet zu Gott, dem Geber alles Guten.

Wenn es Aeltern giebt, die diesem Vater unähnlich sind; so ist's kein Wunder, daß ihre Kinder auch der Tochter nicht gleichen.

## 24. Die Zugvögel.

Ein Gespräch.

„Unsre Schwalbe ist wieder da, lieber Vater, sprach Hanneken; die Schwalbe, die immer an unserm Dache nistet, und ihre Jungen ausbrütet.“

**V.** Sahst du auch, wie gestern Abend die Rücken spielten?

**H.**

H. Ja; aber was hat denn das mit den Schwalben zu thun?

B. Sehr viel, denn die Mücken sind der Schwalben Nahrung.

H. Auch unser Storch auf der Scheune ist schon gekommen.

B. So werden auch gewiß Fledsche genug daseyn, und die Schlangen werden ihre Löcher in der Erde längst verlassen haben.

H. Kommen denn alle Thiere nicht eher, als bis ihre Nahrung da ist?

B. Nicht eher; du weißt doch, daß es vielerley wilde Vögel giebt. Einige darunter leben von Körnern und Gewürmern zugleich, diese bleiben denn meist hier. Andere leben bloß von Gewürmern, und diese fliegen dann alle gegen den Winter von uns, und nach solchen Ländern hin, wo es wärmer bleibt, und also das Gewürm nicht nöthig hat, der Kälte wegen sich zu verkriechen. Wenige Arten derselben, wozu die Schwalben gehören, versenken sich in das Wasser, wenn ihre Nahrung im Herbst aufhört, und schlafen da den Winter hindurch.

H. Diese Vögel kommen dann gewiß gegen den Frühling wieder, wenn sie merken, daß was zu essen für sie da ist?

B. Ja, wie du siehest, mein Kind! Wer mag aber die Thiere das wol gelehrt haben? Den Storch, daß er sein Nest, und die Schwalbe, daß

daß sie das Dach ihres freundlichen Wirths wieder findet?

H. Das hat sie doch wol der liebe Gott gelehrt.

B. Recht, gutes Hännchen! Gott hat den Thieren so viel Gutes gegeben, wie sie als Thiere nur brauchten. Wenn du nun die Zugvögel wieder siehst, so denke allemal: Gott trägt die Speisen auf, ehe seine Gäste kommen. — Das muß ein lieber Gott seyn, der so für alles sorget. Auch für die Menschen wird er gewiß ebenfalls gesorgt haben. Denn siehe, mein liebes Kind, auch für dich hatte er zuvor gesorgt, daß du Milch fandest, die dich nährte, da du bey deiner Geburt eben auch als ein fremder Gast ankamst, und keine andre Speise dich so gut nähren und erhalten konnte. Was meinst du wol, was du Gott für eine so große Wohlthat geben wolltest?

H. Ich? — Ich habe nichts, das ich ihm geben kann; aber das will ich thun, ich will Gott recht lieb haben, und alles gern thun, was ihm wohlgefällig ist. 1 Joh. 4, 19.

## 25. Nahrung des Verstandes.

### Ein Gespräch.

Zulchen sahe bey ihrem Vater ein Buch auf dem Tische liegen, das war betitelt: erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand. Woller

Voller Verwunderung fragte sie den Vater: ob denn der Verstand auch Nahrung brauche?

V. Allerdings. Alles, was wachsen soll, muß seine Nahrung haben.

J. Womit nährt man denn den Verstand?

V. Ich will dir's sagen, beantworte mir erst folgende Frage: Mußt du nicht den Mund aufthun, wenn du deinen Körper nähren willst?

J. Ja wol, sonst könnt ich ja nichts hineinbringen.

V. Wenn du nun deinen Verstand nähren willst, was mußt du da wol thun?

J. Ohne Zweifel aufmerken, Achtung geben?

V. Merkst du nicht, wenn du aus der Schule gehst, daß es in deinem Kopfe anders geworden ist?

J. Ja wohl! ich weiß allemal mehr, wenn ich herauskomme, als da ich hineinging.

V. Siehst du? also hast du deinen Verstand genährt. Wenn du also Achtung giebst auf das, was du siehst, hörst oder fühlst; so lernst du immer mehr, wirst immer klüger, und dein Verstand wird genährt.

J. Nun verstehe ich, Vater, was das heißt, den Verstand nähren.

V. Ist denn aber alles gesund, was man in den Mund steckt?

J. Nein, Vater, mir bekam's neulich sehr übel, als ich bey meiner Pathe Milchbrey, Sauer-

Sauerkraut und hinterher gebackene Pflaumen gegessen hatte. Ich bekam Bauchgrimmen, daß ich auf keiner Stelle bleiben konnte.

B. Sieh, Liebes Kind, wenn der Mensch alles durcheinander lernt, so muß es in seinem Kopfe eben so verwirrt aussehen, als in deinem Magen, wenn du süß und sauer durcheinander gegessen hast. Der Verfasser von diesem Buche hat also in seiner ersten Nahrung des gesunden Menschenverstandes das beschrieben, was der Mensch zuerst lernen muß.

J. Nun lieber Vater, ich will immer recht aufmerken, und täglich meinem Verstande neue und auch gesunde Nahrung zu verschaffen suchen.

B. Dazu gebe Gott seinen Segen!

## 26. Die lange Tafel.

Ein Schullehrer, der wol wußte, daß man Kinder in der schönen offenen Natur eben so gut, und oft noch besser, als in der Schulstube, unterrichten könne, sagte einmal beym Anfange der Erndte zu seinen Schulkindern: „Kinder, heute will ich euch einmal nebst vielen andern Sachen auch eine recht lange Tafel zeigen, an welcher nicht etwa nur einige hundert Menschen, nein, ganze Städte, und die ganze Schaar der Pandleute, mit allen Thieren, die bey ihnen leben, jährlich einmal reichlich gespeiset und gesättigt werden.“ Hierauf ging er mit seinen Kindern,

die

die voller Erwartung waren, auf einen hohen Berg, und ließ sie von da aus die schönen Weizenlangen Fruchtfelder übersehen. „Seht, sagte er, lieben Kinder, das ist die lange Tafel, welche unser guter Vater im Himmel alle Jahr für alle seine Geschöpfe deckt, und reichlich mit Speisen besetzt. Wir alle sind seine Gäste, uns alle, nebst den unzählbaren unvernünftigen Geschöpfen, sättiget er mit Wohlgefallen. Daß ihr ihn ja dankbar anbetet, den guten unsichtbaren Wohltäter, so oft ihr künftig diese Tafel gedeckt seht! „Die Kinder gingen gerührt vom Berge herab, und im Heruntergehen sagte eins von den Kindern: „Nun verstehe ich erst die Worte im Psalm recht: Aller Augen warten auf dich, Herr! und du giebest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, und sättigest alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Wie oft habe ich diese Worte schon vor Tische hergesagt, ohne sie verstanden zu haben!

Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. —

## 27. Die Kleinigkeit.

Christine war leichtsinnig, und nahm nicht gern gute Lehren an. Einst hatte sie an einem schwülen Tage mit andern Kindern blinde Kuh gespielt, und sich dabey sehr erhitzt. Im größten Schweiß lief sie in die Einfahrt, und stellte sich in die Zugluft. Ihre Mutter, die es gewahr wurde,

wurde, warnte sie vor der unausbleiblichen Verkältung, und befahl ihr in die Stube zu gehn. Christine aber meinte, das wäre eine Kleinigkeit für sie — sie könne alles vertragen, man müsse sich ja in der Jugend hart gewöhnen. — Den Abend hatte sie aber schon den Schnupfen, und war so heiser, daß sie nicht laut reden konnte. Ihr verständiger Vater wollte sie nun viel warmen Gliederblumenthee trinken und früh zu Bette gehen lassen, damit durch die hergestellte Ausdünstung (denn Verkältung ist nichts anders als gehemmte Ausdünstung) die größere Gefahr vermieden würde. Christine aber sagte: sie könne unmöglich Thee trinken, sie hielt es auch nicht für nöthig, der Schnupfen wäre eine Kleinigkeit, und noch dazu gut — und mit dem Halse würde sichs schon von selbst wieder geben, sie habe ja schon mehrmals einen schlimmen Hals gehabt, und damit lief sie aller Vorstellungen ihres Vaters ungeachtet noch bis an den späten Abend herum. Aber am andern Morgen war sie auf eine unruhige Nacht träge, und hatte unseidliche Kopfschmerzen. Nachmittags trat mit einem Eckel am Essen das Fieber ein, der Hals ward entzündet, und am vierten Tage starb Christine an der Bräune, oder der Entzündung des Halses.

War nun die Verkältung noch eine Kleinigkeit? Cir. 31, 26. 37, 30.

22. Der

## 28. Der Flach.

Ein Gespräch.

Lehrer. Weißt du mir denn schon eine Pflanze zu nennen, meine Tochter, die für alle Menschen, vom Bettler bis zum Kaiser hinauf, unbeschreiblich nützlich, ja ganz unentbehrlich ist?

Dorchen. Meinen Sie etwa die Flachspflanze, lieber Lehrer, die so häufig bey uns gebaut wird?

L. Getroffen! Was machen denn die Leute mit der Pflanze?

D. Sie bearbeiten sie so lange, bis das aus ihr wird, was man eigentlich Flach nennt.

L. Ist aber wol die Verarbeitung dieser Pflanze das Werk eines einzigen Menschen?

D. O nein! da gehören gar viele Menschenhände dazu, wie ich schon vielmals bemerkt habe.

L. Du hast Recht; kein einziges Gewächs geht durch so viele Menschenhände als der Flach. Erkenne hieraus zugleich, wie unentbehrlich uns die Hülfe unserer Mitmenschen ist. — Wozu brauchen wir denn aber den Flach?

D. Es wird Garn daraus gesponnen.

L. Und zwar allerley Garn, grobes, mittleres, feines und sehr feines Garn. Und aus dem Garn?

D. Da wird Zwirn zum nähen, und Tuch zu Hemden und allerley Kleidungsstücken verfertigt.

Mädchenpiegel.

E

L.

L. Du wirst vermuthlich schon von Battist und Kammertuch gehört haben, welches auch aus sehr feinem flächsenen Garn gemacht wird. Was nimmt man denn aber zu Säcken und Samentüchern?

D. Den Abgang von gutem Flachse, oder das Berg.

L. Und was macht denn der Seiler aus dem Berg?

D. Stricke.

L. Schön, daß du auf alles merkst. Es brauchen noch viele andere Menschen das Berg zu ihren Handthierungen. — Doch jetzt besinn' ich mich auf noch etwas ganz unentbehrliches, das aus der Leinwand verfertigt wird, was mag das wol seyn?

D. Gewiß das Papier?

L. Ja, das meinte ich. Aus den alten abgenutzten und zerrissenen Stücken der Leinwand, welche man Lumpen nennt, wird nemlich allerhand Papier auf der Papiermühle gemacht. — Sieh, wie gut es Gott mit uns meint! Er schuf so viele Thiere und Pflanzen, daß wir sie auf so mancherley Art zu unserm Nutzen brauchen sollten. — Wie nennt man denn aber wol den Samen von der Flachspflanze?

D. Leinsaamen; mein Vater hat viele kleine Säckchen voll auf dem Boden hängen, wovon er immer den ältesten nimmt, wenn er Lein bestetlen will.

L.

L. Da handelt dein Vater sehr verständig; denn wer guten Glachs haben will, muß nicht blos seinen Acker fein zurechtmachen, und besonders Schlamm aufs Land führen, sondern auch auf alten Lein bedacht seyn. Wozu braucht denn aber deine Mutter den Lein?

D. Sie schlägt Eyl daraus, welches sie beym Vieh und zum Brennen in der Lampe braucht.

L. Auch dem Menschen selbst leistet das Leindhl gute Dienste, z. B. bey Wunden und Geschwüren; der Mahler braucht's zu seinen Mahlereyen, und der Buchdrucker kocht seinen Druckfirniß davon.

Besinnest du dich auch noch auf das Mittel, guten Glachs zu machen, das uns von einem gewissen Oekonomem bekannt gemacht wurde?

D. O ja! es wurde gerathen, man solle den Glachs über Winter unter dem Schnee liegen lassen, da würde er mürbe und fein; das hat auch meine Mutter schon versucht, und wird künftig Frühjahr aus eigner Erfahrung sagen können, ob das Mittel gut ist, oder nicht.

L. Das freuet mich! Verständige Menschen lassen nichts unversucht, und bemühen sich, alles immer besser zu machen, wofür ihnen auch viele Freude und mannigfaltiger Vortheil zuwächst. Ahme ihr nach, wenn du größer wirst, und laß nichts unbesolgt, was verständige Leute dir rathen.

## 29. I. Lehrreiche Sentenzen für die Anfänger im Lesen.

1.

Ein gutes Kind ist des Vaters Ehre, und der Mutter Freude.

2.

Ehre deinen Vater von ganzem Herzen, und vergiß nicht, wie sauer — du deiner Mutter wirst.

3.

Den Vater ehren, ist deine eigne Ehre, und deine Mutter verachten, ist deine eigne Schande.

4.

Gesund und frisch seyn, ist besser denn Gold, und ein gesunder Leib ist besser, denn groß Gut.

5.

Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch.

6.

Wer seine Zunge bewahret, ersparet sich viel Angst.

7.

Glaube nicht gleich alles, denn man lüget auch auf die Leute.

8.

Gehe niemals müßig, so hast du niemals Langeweile, und Langeweile macht Verdruß.

9.

9.

Halts mit Jedermann freundlich, traue aber  
unter Tausenden kaum Einem.

10.

Der Weise hat seine Zunge im Herzen, der  
Narr aber, oder Unbedachtsame, hat sein Herz  
auf der Zunge.

11.

Dem kleinen Veilchen gleich, das im Ver-  
borgnen blüht,  
Sey immer fromm und gut, auch wenn dich  
niemand sieht.

12.

Wer in die Dornen greift, verwundet sich die  
Hand;  
Was dir nicht schaden soll, prüf erstlich mit  
Verstand.

13.

Kind, quäle nicht dein unvernünftig Thier!  
Bedenk! Gott schuf es, und es nützt dir.

14.

Viel lieber bleibe arm auf Erden,  
Eh du sollst reich durch Diebstahl werden.

15.

Kannst du was Gutes thun, so unterlaß es  
nicht;  
So viel du nur vermagst, so viel ist deine  
Pflicht.

C 3

16.

16.

Wo Zank und Zwietracht ist, da süßte stets den  
Frieden;  
Statt Rache such den Feind durch Wohlthun zu  
ermüden.

17.

Thu niemals was, das dich hernach gereuen kann,  
Denk an das bitter Wort: „Ach hätte ichs nicht  
gethan!,,

18.

Die Reu ist freylich gut nach der begangnen That;  
Wohl! aber dem, der gar nichts zu Bereuen hat.

19.

Thu du nur deine Pflicht, was kümmert dich  
der Morgen!  
Der Gott, der dich erschuf, der wird dich auch  
versorgen.

20.

Befleißige dich stets, mein Kind, der Reinlichkeit;  
Rein sey Gesicht und Hand, und rein sey Wäsch  
und Kleid.

21.

Geh aufrecht, laufe nicht, gaff nicht umher,  
und sieh  
Genau auf deinen Weg vor dir, so fällst du nie.

22.

Befleißige dich stets in allen deinen Mienen  
Der Wohlansständigkeit, man schließt aufs Herz  
von ihnen.

23.

23.

Es sey die nichts so sehr als Eigensinn verhaßt,  
Durch ihn wird man der Welt, und auch sich  
selbst zur Last.

24.

Gieb auf dich Acht, und flieh des Pöbels grobe  
Sitten!

Wer denkt und spricht, wie er, ist nirgends wohl  
gelitten.

25.

Frag nicht, wie artig du, wie schön gepuht du  
bist!

Die Schönste, Artigste ist, die die Frömmste ist.

26.

Bei Tische darfst du nie den weisen Spruch  
vergessen;

Man ißt, damit man lebt, und lebt nicht, um  
zu essen.

27.

In allem liebe ja die Ordnung, denn durch sie  
ersparst du überall viel Zeit, Verdruß und Müß.

28.

Kömmt auch im Anfang dir die Arbeit sauer an,  
Gedoppelt süße schmeckt die Ruh, ist sie gethan.

29.

Willst du, wie Pflicht befehlt, Mensch, der Ges  
undheit schonen,

So mußt du reinlich und in trocknen Zimmern  
wohnen.

E 4

30.

30.

Vermeide große Hitze und Zugluft in dem Zimmer,  
Und Kohlendampf; verschließ die Fenster auch  
nicht immer.

31.

Wenn du aus großer Warm schnell in die Kälte  
gehst;  
So wundre dich nur nicht, wenn Krankheit dir  
zufällt.

32.

Die Füße suche warm und trocken zu erhalten;  
Weit sicherer kann der Kopf, als diese dir erkalten.

33.

Vermeide starken Schweiß, und hast du dich  
erhitzt,  
So denk: daß schneller Trunk oft tödtet, nie-  
mals nützt.

34.

Vermeid des Kranken Kleid, und war er auch  
dein Freund!  
Es steckt dich heimlich an, oft eh du es gemeint.

35.

Brauch, was dir dienlich ist, im Trinken und  
im Essen,  
Und gleichwol mußt du hier die Maaße nicht  
vergessen.

36.

Viel Fett, zu mancherley, viel Würze, heiße Kuchen  
Sind schädlich; glaubst du's nicht, so kannst du  
es versuchen.

37.

37.

Trink und is nicht zu heiß; kau jeden Bissen  
klein;  
Trink Wasser; trinkst du Bier, muß es gegoh-  
ren seyn.

38.

Nach starker Leidenschaft, nach Schrecken, Zorn  
und Zank,  
Gebrauche nie zu bald die Speisen und den Trank.

39.

Bewegung nußt gar sehr, doch vor und nach  
dem Essen  
Muß man besonders hier die Maas nicht ver-  
gessen.

40.

Wer über sieben Stunden schläft,  
Wird faul zu jeglichem Geschäft.

### 30. II. Gelegenheits = Verse.

1.

Salz und Brodt  
Macht die Backen roth;  
Sparsam, nüchtern, mäßig seyn,  
Giebt mehr Kraft als Leckereyn.  
Wer sich schlecht gewöhnet hat,  
Darbt nicht leicht, wird immer satt.

C 5

2.

## 2.

„Die Morgenstunde  
 Hat Gold im Munde, „  
 Ein weiser Spruch voll Kraft und Saft;  
 Darn fühlt man wieder  
 Durch alle Glieder  
 Zur Arbeit Muth, zur Arbeit Kraft.

Die raschen Pferde,  
 Die muntre Heerde  
 Und aller Vögel Waldgeschrey;  
 Der Lüfte Säuseln,  
 Der Lerche Kräuseln,  
 Dies alles ruft: herbey! herbey!

## 3.

Hübsch ordentlich, nicht lieberlich  
 Will ich als Mädchen seyn;  
 Wenn ich erst groß bin, wird es mich  
 Wahrhaftig nicht gereun.  
 Wer alles um sich wirft und schmeißt,  
 Nichts auf sich selber hält,  
 Zeigt früh schon einen kleinen Geist,  
 Und der beschimpft die Welt.

## 4.

Ein klein Versehn, ein Kinderstreich  
 Hat oft aufs ganze Leben Folgen!  
 Drum, liebe Mädchen, hütet euch  
 Vor bösen Streichen, wie vor Dolschen,  
 Damit ihr, wenn ihr größer seyd,  
 Nicht euren Unverstand bereut!

## 5.

5.

Faule! du bereu'st zu spät  
 Die verlohrnen Stunden  
 Deines Frühlings! Wer nicht sät,  
 Kann nicht volle Garben runden.  
 Wenn ein Mädchen müßig geht,  
 Stricken, Spinnen, Näh'n nicht lernt,  
 Immer vor dem Spiegel steht,  
 Von der Wirthschaft sich entfernt,  
 Wie wills der im Alter gehen!

6.

Beginne nichts mit Unbedacht,  
 Was Schaden bringen kann!  
 Der Vorwitz wird oft ausgelacht,  
 Er fängt nichts Kluges an;  
 Und schlecht ist die Entschuldigung:  
 Ich hab's nicht gern gethan.

### 31. Ein Morgenlied bey'm Anfange der Schule.

1.

Willkommen, neuer Morgen  
 Nach einer sanften Nacht!  
 Wir sind ohn alle Sorgen  
 Und munter aufgewacht.  
 Der Schöpfer läßt uns noch  
 Auf einer Erde wallen  
 Wo seine Lieder schallen,  
 Drum Schwestern, dankt ihm doch!

2.

5.

2.

Du lieber Menschen-Vater,  
 Dem Wohlthun Freude macht,  
 Auch unser guter Vater  
 Warst du in dieser Nacht!  
 Du gabst uns sanfte Ruh;  
 Du stärktest unsre Glieder  
 Durch Schlaf, und weckst uns wieder,  
 Du guter Vater du!

3.

Woblan! die neuen Kräfte,  
 Des Geistes Heiterkeit,  
 Und unser ganz Geschäfte  
 Sey heute dir geweiht!  
 Wir wollen fleißig seyn;  
 Wir wollen weise leben,  
 Uns gut zu seyn bestreben,  
 Und uns mit Vorsicht freun.

32. Lied eines Kindes, nach glücklich  
 überstandenen Plattern.

So wandl' ich denn, du lieber Gott,  
 Auf deiner Erde wieder,  
 Seh wieder dieses Morgenroth  
 Und hör der Vögel Lieder.  
 Hab wieder einen frohen Muth,  
 Seh frisch aus meinen Augen,  
 Kann alle meine Glieder gut  
 Wie ein Gesunder brauchen.

Die

Die liebe Sonne, ach sie lacht  
 Mich an, ich bin entzückt!  
 Sie ist vorbei, die lange Nacht,  
 Wo ich dich nicht erblicket!

Da lag ich der Verwesung nah  
 Auf meinem Krankenbettchen;  
 Da jammert jeden, der mich sah,  
 Das gute arme Mädchen.

Und dennoch — wie beglückt war ich  
 Vor vielen andern Kindern!  
 Man wartete, man pflegte mich,  
 Um mir den Schmerz zu lindern.

Sie liegen so verlassen da  
 Auf ihrem harten Bette:  
 Bey mir war jedes, das mich sah,  
 Beschäftigt um die Bette.

Drum bring' ich dir jetzt meinen Dank,  
 Gott, für mein neues Leben!  
 Dich preist mein froher Lobgesang,  
 Daß du mir's neu gegeben!

So oft mir deine Sonne lacht,  
 Will ich dich Gott erheben!  
 Und bis zu meiner letzten Nacht  
 Dir Preis und Ehre geben.

Zweyte